

NACHRUF

David J. Bosch (1929–1992)

Vor gut zweieinhalb Jahren, aus Anlaß seines sechzigsten Geburtstags, wurde David Bosch von seinen Freunden durch eine Festschrift geehrt, die zweierlei ausdrücken sollte: einmal Dankbarkeit für das, was er bisher für die Missionswissenschaft sowohl im allgemeinen als auch besonders in Südafrika getan hatte, zugleich aber auch eine Vorschau auf die beginnende neue Etappe seines Wirkens. Der Titel der Festschrift sprach für beide Intentionen: »Mission in Creative Tension: In dialogue with David Bosch« (erschieden als Heft 1/1990 der von Bosch 1968 begründeten und seitdem redigierten Vierteljahresschrift »Missionalia«). Niemand konnte ahnen, daß die erwartete neue Etappe abrupt zum Ende kommen sollte, ehe sie recht begonnen hatte, daß mithin auch die Festschrift nachträglich zum Buch des Gedenkens werden würde. Am 15. April dieses Jahres, mitten in der Karwoche, setzte ein Autounfall David Boschs Leben und Lebenswerk ein jähes Ende.

Wer aber war David Bosch? Schon auf diese Frage gibt es, streng genommen, keine eindeutige Antwort, sondern nur den Hinweis auf jene »schöpferische Spannung« heterogener Komponenten — in erster Linie bestimmt durch die burisch-südafrikanische Herkunft einerseits und die ökumenische Gesinnung und Wirkung andererseits. Manchen nicht-südafrikanischen Kollegen mochte es irritieren, daß dieser weiße Afrikaner nicht die Male und Zeichen militanten Widerstands gegen ein rassistisches Regime weithin sichtbar an sich trug. Tatsächlich blieben ihm der dramatische Bruch mit der Vergangenheit, die akute Krise des Lebenslaufs erspart, die für manche andere geradezu zu einem Saulus-Erlebnis wurden. Indessen hatte Bosch auf seine Weise einen kaum weniger schmerzhaften Preis zu zahlen. Von Anfang an gab es für ihn keine Kompromisse mit der Macht der Apartheid in Gesellschaft und Kirche. So trat er, trotz Aufforderung, gar nicht erst in den berüchtigten burisch-nationalistischen »Broederbond« ein, mußte deshalb freilich darauf verzichten, auf den Lehrstuhl für Missionswissenschaft an der Theologischen Fakultät Stellenbosch berufen zu werden. Erst die Professur an der UNISA, der großen staatlichen Korrespondenz-Universität in Pretoria, die Bosch 1971 übernahm, bot ihm die Möglichkeit, ebenso besonnen wie entschieden für die Überwindung der rassenpolitischen Polarisierung in Staat und Kirche zu wirken. Sein Engagement für Organisationen wie SACLA (Südafrikanische Vereinigung für »Christian Leadership«) oder NIR (Nationale Initiative für Versöhnung) brachte ihm allerdings nicht nur Respekt, sondern auch Kritik von rechts und von links ein — auch dies ein Symptom für jene »creative tension«, die ihm das Leben nicht immer leicht machte, zumal sie ihn auch dazu führte, am »KAIROS-Dokument« der radikaleren christlichen Widerstandsbewegung Kritik zu üben.

Kevin Livingston, ein junger amerikanischer Gelehrter, hat in seiner noch ungedruckten Dissertation über David Bosch (Aberdeen 1989) die spezifisch theologischen Implikationen dieser Sachverhalte unter das Thema »A missiology of the road« gestellt. Boschs eigene Dissertation, 1956 bei Oscar Cullmann in Basel vorgelegt (Die Heidenmission in der Zukunftsschau Jesu, Zürich 1959), markierte eine erste Weichenstellung auf diesem seinem Weg, die vor allem noch Karl Barths Einfluß reflektiert: Heilsgeschichte als Ursprung und Bezugsrahmen einer Mission, die »wesensmäßig Zeugnis von der in Christus *gekommenen* Gottesherrschaft auf die *kommende* hin« ist (197). Das kritische Gespräch mit diesem Konzept, eingeleitet bereits durch Ludwig Wiedenmann SJ (Mission und Eschatologie, Paderborn 1965, 126ff) und dann mannigfach weitergeführt, hat Bosch selbst bald zu neuen Schritten auf dem Weg seiner missiologischen Reflexion veranlaßt. Die Dominanz des heilsgeschichtlichen Prinzips erwies sich für ihn schließlich als — im doppelten Sinn — »aufgehoben« in der Dialektik eines Geschichtsverständnisses, in dem Gottes gesamtes Welthandeln zugleich als das eigentliche movens der Mission identifiziert wird und die Kirche als Gottes »alternative community« erscheint. Soweit Bosch der Kirche damit auch angesichts einer Welt der Gewalt ein gewaltloses Zeugnis zumutete, blieb die Spannung zwischen Befreiung und Versöhnung bestehen, die er auch nicht im Sinne der KAIROS-Dokumente aufgelöst wissen mochte — mit allen Folgen, denen er nicht hat ausweichen wollen. Es macht seine Größe aus, daß er in diesem Sinn bis in seine beiden letzten opera magna »Witness to the World« (London 1980) und insbesondere »Transforming Mission« (Maryknoll 1991) hinein ein »missiologist of the road« geblieben ist, dessen Vermächtnis weit über Südafrika hinaus auch ökumenisch fruchtbar sein wird: »Jedes Teilgebiet der Theologie, auch die Missionswissenschaft, bleibt Stückwerk, verletzlich, vorläufig. Die Missionswissenschaft kann es deshalb nicht geben. Nur so kann sie aber werden, was sie sein soll — nicht bloß ancilla theologiae, sondern auch ancilla Dei mundi« (Transforming Mission, 498).

Heidelberg

Hans-Werner Gensichen